220 000 000

Der Geruchssinn eines Hunds ist 10 000 bis 100 000 Mal stärker als jener des Menschen. Ein **Schäferhund** etwa verfügt über 220 Millionen Riechzellen, während ein Mensch gerade mal auf fünf Millionen kommt. Das Riechhirn macht zehn Prozent eines Hundehirns, aber nur ein Prozent eines Menschenhirns aus. Und die Hundenase kann rechts und links differenzieren – daher riechen Hunde räumlich. Wenn wir glauben, dass Hunde unsere Stimmungen erkennen, hat das mit ihrem Geruchssinn zu tun: Sie riechen Angstschweiss und viele andere Körperausdünstungen.

1500 Fr.

Im Durchschnitt kostet ein Hund in der **Schweiz** seine Besitzer 1500 bis 2000 Franken pro Jahr.

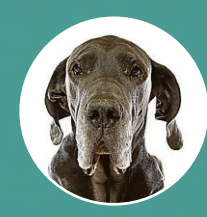
250

Erwachsene Hunde bewegen sich auf dem intellektuellen Niveau eines etwa zweijährigen Kindes. Sie können bis zu 250 **Wörter und Gesten** verstehen und bis auf fünf zählen. Als klügste Hunderasse gilt der Border Collie.

Auf einer Liste der «berühmtesten Hunde der Geschichte», welche die deutsche «Wirtschaftswoche» publizierte, liegt der amerikanische Filmhund Lassie auf Platz eins – vor **Barry**, der es nur auf Platz sechs schaffte.

9500

In der Schweiz kommt es gemäss Hochrechnungen jährlich zu rund 9500 behandlungsbedürftigen Verletzungen durch **Hundebisse**. Eine gesamtschweizerische Statistik existiert nicht, kantonale Erhebungen lassen aber eine steigende Tendenz vermuten.



112 cm

Die deutsche Dogge Zeus gilt als bislang grösster Hund – mit einer **Schulterhöhe** von 112 Zentimetern. Der kleinste Hund ist ein Zwerg-Yorkshire-Terrier mit einer Schulterhöhe von 8,1 Zentimetern.

70 000 000 000 Fr.

Weltweit werden jährlich rund siebzig Milliarden Franken für **Katzen- und Hundenahrung** ausgegeben – Tendenz steigend.

500 Mio.

Auf der Erde leben gemäss Schätzungen rund 500 Millionen Hunde; drei Viertel davon sind **Streuner**, **Rassehunde** machen nur ein Zehntel aus. In der Schweiz sind rund 500 000 Hunde registriert. Die beliebteste Hunderasse in der Schweiz ist der Labrador, gefolgt vom Chihuahua und dem Yorkshire Terrier. Am häufigsten sind aber auch bei uns die Mischlinge.

155 kg

Der schwerste Hund war ein Mastiff-Rüde: Er wog 155 Kilogramm. Der bisher schwerste **Hauskater war der stark adipöse Himmy aus Australien mit 21,2 Kilo.**

70 km/h

Die schnellste Hunderasse der Welt ist der **Windhund**: Er kann eine Geschwindigkeit von bis zu siebzig Stundenkilometern erreichen und ist nach dem Gepard das schnellste Tier auf unserem Planeten.

23

Den Rekord des grössten **Hundewurfs** teilen sich zwei Hündinnen: Sie brachten je 23 Welpen aufs Mal zur Welt.

Höl
dic
schn

Warum Katzen besser
wie der Geruchssinn de
und wie viel für Tierfut
Zahlen und Fakten au
Welt der H

Marius Leu

Wie der Mensch auf den Hund kam

Der Wolf gilt als das erste Haustier. Sein Sozialverhalten hat ihn zum Zusammenleben mit dem Menschen prädestiniert

Haustiere hält sich der Mensch, seit er sesshaft wurde und sich eine landwirtschaftliche Wirtschaftsweise herausbildete. Es gibt aber eine Ausnahme: Mit Wölfen lebte der Mensch schon zusammen, als er noch Jäger und Sammler war. Funde lassen darauf schliessen, dass Wölfe bereits vor 40 000 Jahren gezähmt wurden. Der Übergang zum Hund durch gezielte Selektion bei der Zucht vollzog sich dann in den folgenden 20 000 Jahren. Nachhaltig war die Zucht anscheinend aber nur in den wenigsten Fällen: DNA-Untersuchungen zeigen, dass alle heutigen Hunde von höchstens zwei Dutzend männlichen Wölfen abstammen.

Warum aber wurde gerade der Wolf zum ersten Haustier des Menschen? Über die Gründe, die unsere Vorfahren zu einem bestimmten Verhalten veranlassten, kann nur spekuliert werden. Die Forschung geht aber davon aus, dass die Menschen schon früher Jungtiere liebten und diese in ihnen einen Pflegetrieb auslösten. So gelangten vermutlich verwaiste Rehkitze oder Hasenbabys in die Lager der Menschen – und wohl auch Wolfswelpen. Am Anfang der Domestikation von Wölfen müssen auf jeden Fall Jungtiere gestanden haben, denn ältere Wölfe lassen sich nicht zähmen.

Die meisten der liebevoll aufgezogenen Wildtiere wurden wohl verspeist, wenn sie ausgewachsen waren. Mit Wölfen scheint das hingegen nicht immer passiert zu sein, sie wurden auch als erwachsene Tiere von der Menschengemeinschaft geduldet. Das hat vermutlich damit zu tun, dass Mensch und Wolf einfach zueinander passten, denn ihr Sozial- und Rudelverhalten ist sehr ähnlich. Weil sie aufgrund körperlicher Limitierungen zur Kollektivjagd gezwungen waren, entwickelten sich bei den Wölfen und Menschen ähnliche Formen der Kommunikation, der Aufgabenteilung oder der Fürsorge. Das Zusammenleben beider Arten funktionierte – und wurde wohl von beiden als Bereicherung empfunden.

Die Nutzung des Wolfs durch den Menschen war immer vielfältig. Höhlenmalereien, aber auch Vergleiche mit heutigen Jäger-Sammler-Gemeinschaften lassen darauf schliessen, dass der Wolf den Menschen bei der Jagd unterstützte – etwa, indem er die Witterung von Wildtieren aufnahm. Der Wolf diente zudem auch als Lasttier und als Wächter des Lagers in der Nacht. Er war zudem ein wichtiger Pelzlieferant. Und, was Hundefreunde wohl nicht gern hören: Der Wolf stellte auch eine Art Notvorrat dar, der in harten Zeiten verspeist werden konnte.

Vor allem aber war der Hund schon früh ein Freund des Menschen. Verschiedene Grabfunde belegen, dass Mensch und Hund eine innige emotionale Beziehung verband: In einem 12 000 Jahre alten Grab in Israel umarmt der tote Mensch das tote Tier. Die meisten Funde von Hundeknochen aus der Frühzeit stammen denn auch aus menschlichen Gräbern.

Marius Leutenegger

19

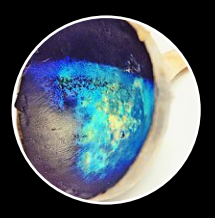
Beim grössten **Kätzchen-Wurf** wurden 19 Tiere geboren.

67.8 dB

Die am lautesten **schnurrende Katze** ist der Kater Merlin aus dem englischen Torquay. Mit 67,8 Dezibel ist sein Schnurren fast so laut wie ein Rasenmäher.

32

Eine Katze hat 32 **Muskeln**, mit denen sie die Öhrchen bewegen kann – Menschen haben nur sechs.



Katzen sehen ausgezeichnet, auch bei schlechten Lichtverhältnissen. Im Verhältnis zum Menschen benötigen sie gerade einmal ein Sechstel der Lichtmenge, um sich ein Bild machen zu können. Möglich macht dies die hohe Dichte an Stäbchen auf der Netzhaut und eine Reflexionsschicht im Augenhintergrund: Das Tapetum lucidum reflektiert das durch die Photopigmentmoleküle in den Stäbchen und Zapfen nicht absorbierte Licht und strahlt es nochmals auf die Sinneszellen. Darum scheinen Katzenaugen im Dunkeln auch zu leuchten. Bei völliger Dunkelheit sehen aber auch Katzen nur schwarz.

16 Std.

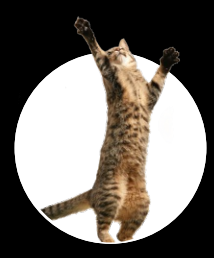
Katzen schlafen bis zu 16 Stunden am Tag – sie verpennen also zwei Drittel ihres Lebens. Den Rest verbringen sie vorwiegend mit **Körperpflege**.

38

Creme Puff aus Texas war die bisher **älteste Katze**. Sie verstarb 2005 im Alter von 38 Jahren und 3 Tagen. Im Haus lebende Katzen werden bei guter Pflege locker 15 bis 20 Jahre alt; die Lebenserwartung von freilaufenden Tieren ohne menschliche Zuwendung und medizinische Betreuung liegt hingegen bei nur rund drei Jahren.

47 km/h

Die **schnellsten Katzen** erreichen bis zu 47 Stundenkilometer.



53

Katzen können das **Sechsfache ihrer Körperhöhe** überspringen. Das gelingt ihnen, weil sie starke Beine und Rückenmuskeln haben – sowie ein extrem flexibles Rückgrat. Während Menschen nur 34 Rückenwirbel aufweisen, haben Katzen deren 53.

40

Im Gegensatz zu den rund 350 Hunderassen gibt es weltweit nur etwa vierzig **Katzenrassen**.

200 Mio.

Die Zahl der weltweit lebenden Katzen ist schwierig abzuschätzen. Es gibt etwa 200 Millionen **Hauskatzen**, die bei Menschen leben. Die Gesamtzahl der Katzen, inklusive der verwilderten, wird auf eine Milliarde geschätzt. Die Verteilung der Tiere ist sehr ungleichmässig: In den katzenverrückten USA kommt ein Tier auf vier Personen, in Indien eines auf 500. Auch in der Schweiz, wo rund 1,5 Millionen Katzen registriert sind, gibt es grosse Unterschiede bei der Dichte. In der Waadt entfallen fünfzig Katzen auf tausend Einwohnerinnen und Einwohner, in Appenzell Innerrhoden gerade einmal sechs. Man schätzt, dass hierzulande 300 000 herrenlose Katzen leben.

her,
ker,
heller

sehen als Menschen,
es Hundes funktioniert
tter ausgegeben wird.
s der grossen weiten
Haustiere
utenegger

Fotos: Getty Images (8), Shutterstock (2)

Die Katze beeinflusst den Menschen

Es gibt kaum jemand, der mehr über Katzen weiss als Dennis C. Turner. Der Tierforscher über seine Arbeit und die Beziehung vom Mensch zum Tier

Wieso erforscht man das Verhalten von Haustieren?
Etwa die Hälfte der westlichen Welt hat Interesse an Hunden und Katzen. Und das macht die Forschung so interessant. Ich forsche nicht gern ins Leere. Meine Projekte werden oft von der öffentlichen Hand finanziert – und da ist es sinnvoll, wenn diese Gelder Forschungsprojekte ermöglichen, welche die Leute auch tatsächlich interessieren.

Wie gehen Sie bei Ihren Forschungen vor?
In meinem jüngsten Projekt ging es um die Haltung von Menschen gegenüber Hunden und Katzen – in 14 verschiedenen Ländern. Über 6000 Menschen beantworteten im Rahmen des Projekts unsere Fragen. Eine davon war: «Sind Ihrer Meinung nach Katzen liebevolle Tiere?» Das Ergebnis ist überaus interessant. Frauen und Männer haben die Fragen fast gleichermassen bejaht – ganz egal, ob sie in Südamerika, Indien oder Südkorea wohnen oder ob sie christlichen, muslimischen oder buddhistischen Glaubens sind. Das Ergebnis hilft uns also dabei, mit Klischees aufzuräumen. Unsere Studie hat viele falsche Vorstellungen aus dem Weg geräumt.

Dabei geht es aber eher um Menschen- als um Katzenforschung.
Ja, genau. Natürlich kann man unabhängig vom Menschen Katzen erforschen, etwa ihr Vokalisationsverhalten untereinander, also die Lauterzeugung – aber fast immer muss man auch den menschlichen Einfluss auf die einzelnen Tiere berücksichtigen.

Sie sprechen das Vokalisationsverhalten an. Stimmt es, dass Katzen nur in der Gegenwart von Menschen miauen?
Katzen kennen ungefähr zwanzig verschiedene Vokalisationen. Sie setzen diese teilweise auch untereinander ein. Aber es stimmt, dass sie viel häufiger in der Gegenwart von Menschen vokalisieren. Weil die meisten Katzen merken, dass wir Menschen darauf antworten – und sie so eine bestimmte Reaktion hervorrufen können.

Wer beeinflusst wen mehr? Der Mensch die Katze oder die Katze den Menschen?
Da muss ich kurz überlegen. Ich glaube, die Katze hat mehr Einfluss auf den Menschen als umgekehrt. Sie ist ein sehr unabhängiges Tier – und sie erfüllt die Wünsche des Menschen nur, wenn er auch ihre Wünsche erfüllt. Die Mensch-Katze-Beziehung ist wirklich partnerschaftlich. Natürlich wird eine Katze als Jungtier sozialisiert. Aber am Schluss ist sie es, die entscheidet, ob und wie lang sie gestreichelt wird.

Also ist die Beziehung nicht nur eine Frage des Futters und damit ein Abhängigkeitsverhältnis?
Nein. Natürlich ist das Futter ein Eisbrecher. Aber eine Studie hat gezeigt, dass es für eine gute Beziehung seitens der Katze mehr braucht als nur Futter. Nämlich auch direkten Augenkontakt oder Zärtlichkeit.

Lukas Tobler